

Sinn meines Lebens. Und dieser ist einzigartig in der langen Menschheitsgeschichte und auf dem gesamten Erdkreis.« (S. 96) Ab S. 101 versucht sich die Autorin in einer Art feministischer Kritik und entdeckt in der Philosophie Bubers frühe Formen »geschlechtergerechter Sexualität« (S. 104).

Der Ansatz Glozobers, in der Symbolsprache Bubers Andeutungen und Bezüge zu Formen der Liebe im Bereich der Sexualität zu entdecken, ist reizvoll, aber an manchen Stellen des Buches m. E. überinterpretiert. Nichtsdestotrotz ist das Buch lesenswert, auch wenn die Diktion und Versprachlichung der Gedanken Glozobers manchmal sprunghaft und assoziativ daherkommen.

Wilhelm Schwendemann

Martin Buber Werkausgabe Bd. 16

(2018): **Chassidismus I**

Frühe Erzählungen

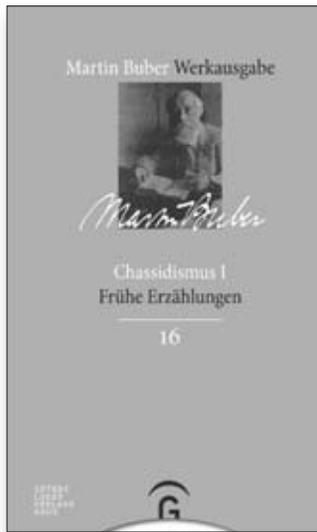
Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 658 Seiten

ISBN 978-579-02692-3

Das Buch versammelt Bubers Nacherzählungen chassidischer Legenden aus seiner frühen vordialogischen Schaffensphase; genauer: Erzählungen des Rabbi Nachman-von Bratzlaw und des Israel Ben Elieser, genannt Baal-Schem-Tov. Die Nacherzählungen sind von Buber zum Teil neoromantisch stilisiert und erinnern teilweise an Märchen von Wilhelm Hauff. Sie sind an den Zeitgeschmack des damaligen Publikums angepasst, also an eine assimilierte jüdische Leser:innenschaft und an christliche Leser:innen, die Gefallen an Volksmärchen, Legenden und anderer Erzählliteratur hatten (S. 9). Neben anderen Geschichten sind vor allem die Erzählungen des Rabbi Nachman (1906) und die Legende des Baalschem (1908) in diesem Band herausragend. Die Legende des Baalschem ist sowohl in der Ursprungsfassung als auch in der Fassung von 1955 wiedergegeben. Bemerkenswert ist, dass die beiden Nacherzählungen auch die Handschrift von Bubers Frau Paula zeigen, was vor allem im Kommentar und im vorgestellten Variantenapparat (S. 468–637) deutlich hervorgehoben wird.

Buber hat sich aufgrund seiner Biografie – aufgewachsen bei den Großeltern in Lviv – schon früh mit dem Chassidismus in Osteuropa beschäftigt und glaubte sich in seiner Jugend zum Dichter in der Nachfolge Hugo von Hofmannsthal berufen (S. 13). Er war Zeit seines Lebens als Dichter tätig (*Nachlese* von 1965 und *MBW7*). Einen bedeutenden eigenständigen Beitrag hat Buber jedoch mit seinen Nachdichtungen und Nacherzählungen der chassidischen Legenden geleistet. (S. 14) 1904 wandte er sich vom politischen Zionismus à la Herzl ab (S. 15) und dem sogenannten Kulturzionismus zu, was mit der Gründung des jüdischen Verlags 1902 in Berlin verbunden war und auch mit dem Heben des Schatzes jüdischer Erzählkultur (S. 16). Sein Ziel war eine »Erneuerung eines authentischen Judentums aus dem Geist seiner mystischen Traditionen« (S. 16), wozu das Quellenstudium der Schriften Israel Ben Eliesers gehörten. Die Arbeiten an den *Legenden des Baalschem* führte Buber in Florenz durch (1905/ 1906). In dieser inspirierenden Umgebung vollendete er sein erstes Buch *Die Geschichten des Rabbi Nachman*. Das Buch wurde 1906 bei Rütten & Loening in Frankfurt am Main publiziert, wo Buber als Lektor tätig war (S. 18).

Bubers Neuinterpretationen dieser Geschichten wird deutlich in folgender Formulierung: »Ich habe die Geschichten des Rabbi Nachman nicht übersetzt, sondern ihn nacherzählt. Ich habe es getan, weil mein Zweck kein philologischer ist. Die Geschichten sind uns in einer Schülerniederschrift erhalten, die die ursprüngliche Erzählung offenbar maßlos entstellt und verzerrt hat.« (S. 60) Dieses vollmundige Selbstbewusstsein Bubers zeigt seine Intention, eine flüssige Erzählung zu bieten, die die Lesenden offenbar zu ethischer Reflexion anregen will (S. 19). Damit zielte er literarisch auf die Grundmelodie einer Legende, die den ethischen Vorbildcharakter der handelnden Person in den Vordergrund stellt; in den biblischen Legenden, zum Beispiel in der *Genesis/Bereschit*, geht es aber nicht nur um die ethische Vorbildhaftigkeit, sondern auch immer um eine gelingende Gottesbeziehung. Theologische Wahrheit wird untrennbar mit dem Narrativ verbunden. Für Buber war dieser Zusammenhang



wichtig, weil das rabbinisch diskutierende Judentum sich seiner Meinung nach zu wenig um das *Herz*, um die emotionale Gottesbindung gekümmert habe (S. 20). In den chassidischen Geschichten schwingt, so Buber, eine Art Messias Hoffnung mit, was natürlich mit der sozialen Situation des osteuropäischen Judentums in ländlichen Gebieten zusammenhängt.

Die Buber vorliegende Erstausgabe der Geschichten des Rabbi Nachman von 1815 orientierte sich an der Reihenfolge der Geschichten entlang ihrer Entstehung. (S. 21) Buber übernahm diese Reihenfolge jedoch nicht, sondern ordnete die Geschichten neu an, und nicht einmal die Hälfte der überlieferten Geschichten kam in seiner Version vor (S. 21). Die Neuordnung sieht nun folgende Reihenfolge vor (S. 86–151): *Die Geschichte von dem Stier und dem Widder; die Geschichte von dem Rabbi und dem Sohne; die Geschichte des Klugen und des Einfältigen; die Geschichte von dem Königssohn und dem Sohn der Magd; die Geschichte vom Meister des Gebets; die Geschichte von den sieben Bettlern.*

Das Prinzip der Anordnung folgte der Wahrheitslinie des Narrativs: Die Geschichte vollendet sich erst im Bewusstsein des Rezipierenden, der selbst die richtigen ethischen Schlüsse aus der jeweiligen Geschichte ziehen muss. Gleichzeitig durchzieht eine Art Heilsges-

schichte wie ein roter Faden die zusammengestellten Geschichten mit einem offenen-eschatologischen Schluss (S. 22): »In dieser Weise transformiert Buber eine in ihrer Anordnung kontingente Sammlung von Erzählungen, die jeweils ein zufälliges, äußeres Ereignis zum Anlass nehmen, in ein in sich geschlossenes autonomes Werk, in dem er seine anthropologische Neudeutung des Messianismus Gestalt werden lässt.« (S. 22) Die Geschichten werden gestrafft, erzählerisch entrümpelt und von allerlei Aberglauben befreit (S. 23) – die Magie wird zum Charisma, zur Ausstrahlung von Geistmenschen, zur Ausstrahlung, zum Habitus von Weisen (S. 23): »Nun bin ich wohl zu Weisheit gekommen, nie aber wirst du bei der Einfalt einkehren und ihre Gaben empfangen.« (S. 109)

Bubers Nacherzählungen der Geschichten des Rabbi Nachman sind modern, weil sie auf die Eigenverantwortung handelnder Subjekte zielen und weil die religiöse Grundlinie existenzialistisch interpretiert wird. (S. 25) Gegen die *Schalen des Bösen* (= *Kelipoth*) »ereignet sich das *Tikkun*, die messianische Heilung der Welt«. (S. 25) In den zehn Personen in der Erzählung über den Meister des Gebets sind allegorisch die zehn *Sefirot* gemeint und angesprochen, »in denen sich der Eine Gott nach kabbalistischer Auffassung manifestiert.« (S. 26) Der Meister des Gebets spricht eine religiöse Wahrheit an, indem er sagt: »Denn, wo immer der Mensch sich daran hängt, etwas zu sein oder etwas zu wirken, da bleibt seine Wurzel im Menschlichen, und aus seiner Wurzel kann er heil werden, und worin er immer sich bindet, im Wissen oder im Worte, in Schönheit oder in Freude, in Tod oder in ewiger Ehre, er vermag durch sich selbst gelöst zu werden und sein Leben zu gründen; wo aber der Mensch sich an den Trug hängt, etwas zu haben, da reißt er seine Wurzel aus dem Menschlichen, und sie saugt ihm kein Heil mehr aus der Menschenerde, und ich weiß ihm keine Hilfe.« (S. 129) Wie schmal der Grat zwischen Sein und Haben, zwischen Erfüllung/Empathie und Selbstvergottung, Selbstzerstörung sein kann, zeigt Erich Fromm in seinem Werk *Haben oder Sein* (1976) auf. In der Geschichte selbst wird dieser Abgrund zwischen

Haben und Sein durch die »Irrung des Goldes« (S. 129) symbolisiert.

Noch stärker als die Geschichten des Rabbi Nachman ist die *Legende des Baalschem* als »Heiligenlegende« konzipiert und nacherzählt (S. 36). Alle Motive der Erzählung basieren auf dem schriftlichen *Schivche Ha-Bescht*, der eigentlichen Ursprungserzählung (S. 37). Der Mythos der Berufung zielt auf die Begegnung zwischen Mensch und Gott, was für Buber ab 1923 in *Ich und Du* wegweisend sein wird (S. 37).

Die *Legende des Baalschem* wird in *drei Kreise der Weihung* gegliedert – die mystischen Anklänge an Kabbala, Talmud und das biblische Buch Genesis fehlen bei Buber (S. 39). Die 21 Erzählungen sind nicht chronologisch gehalten (S. 41), sondern repräsentieren eine Art *innerer Biografie* (vgl. *Die Erzählungen der Chassidim*, Zürich: Manesse 1949, S. 12). Die Heiligung der Welt geschehe durch die Handlungen des Heiligen (S. 41); an ihm werde der Sieg des Heiligen gegen die Gefährdungen durch die Mächte der Finsternis dargestellt (S. 42). Die Geschichte von der fahrenden Prinzessin beginnt wie ein deutsches Volksmärchen mit *Es war einmal...* und am Beispiel der Prinzessin wird das Thema Treue exemplifiziert. Am Schluss der Erzählung wird das Fest der Treue gefeiert: »Da waren alle, die es hörten, bewegt ob ihrer Weisheit und ihrer Treue. Die Königin aber ließ ein Schiff auswählen, das die beiden in die Heimat führe und sie und alle Fürsten des Landes gaben ihnen das Geleit in großen Ehren.« (S. 58)

Die sich anschließenden Geschichten des Rabbi Nachman geben Bubers bewusst subjektive Interpretation der jüdischen Mystik wieder und werden ethisch fokussiert, aber in der Form der *Kabbala* »als Übergabe der Lehre von Mund zu Ohr und wieder von Mund zu Ohr in solcher Weise, daß jedes Geschlecht sie empfinde, aber jedes in einer weiteren und reicheren Offenbarung und Ausdeutung, bis am Ende der Zeiten die restlose Wahrheit verkündet würde; doch werden wir ihre Einheit, ihre Besonderheit und ihre starke Bedingtheit durch die Art und das Schicksal des Volkes, aus dem sie heraufwuchs, anerkennen müssen.« (S. 61) Die Geschichten sind für Buber so eine Art Seelener-

zählung in Bezug auf gelingende Beziehungen (S. 62). Aus der *Kabbala*, aus dem *Sohar*, übernimmt Buber die Seelenbewegungen des Kreisgangs/der Kreiswanderung *Gilgul* und den Überschwang *Ibbur* (S. 65). Auf diesen beiden Wegen vollziehe sich die Reinigung. Der Kern des Chassidismus sei nach Buber »eine höchst gott-erfüllte und höchst realistische Anleitung zur Ekstase, als zu dem Sinn und dem Gipfel des Daseins.« (S. 66) Das Böse sei ein Mangel, was später in Bubers Ausführungen zu *Gut und Böse* wiederzufinden sein wird (S. 68).

Buber sieht in Nachman und Baalschem die letzten Vertreter eines wirklichen Chassidismus und nach ihnen kämen der Abstieg und die Verknöcherungen (S. 79).

In der Form biblischer Spruchweisheiten (Proverbia) sind dann von S. 80–85 Worte des Rabbi Nachman wiedergegeben. In der *Geschichte von dem Stier und dem Widder* geht es letztlich um den jüdischen Kult, um koschere Gebetsriemen, Schaufäden des *Tallit* und um den *Tallit* selbst (S. 92). Die *Geschichte von dem Rabbi und seinem Sohn* fokussiert Lebensfreude gegen religiöse Striktheit. Die *Geschichte von dem Klugen und dem Einfältigen* zeigt auf, dass übertriebene Klugheit sich zum Nörglertum, zur Betterwisserie entwickeln könne und die Weisheit dagegen die Balance des Lebens erstrebe. Die *Geschichten von dem Königssohn und dem Sohn der Magd* zielt auf Herzenerforschung und den Widerstand gegen das Böse im Herzen. Die Allegorie (*Die Geschichte vom Meister des Gebets*) macht darauf aufmerksam, dass das, woran ich mein Herz hänge und unbedingt haben will, sich zum Dämon verkehrt: »Und die Völker wurden geläutert, und alle wendeten sich dem wahren Sinne des Lebens zu und gaben sich Gott zu eigen.« (S. 137) Die *Geschichte von den sieben Bettlern* erzählt vom Geheimnis menschlicher Güte als Lebensmittel – am Ende kommt jedoch die Erlösung, wenn der Messias kommt (S. 151). Die *Legende der Chassidim* erzählt das Leben von Israel Baal-Schem, der der Begründer der intensivsten Phase jüdischer Mystik gewesen sei (S. 153). In der *Legende Die Neidgeborenen* geht es nicht darum, das Gesetz zu erfüllen, sondern gegen die inneren Dämo-

nen zu kämpfen (S. 164). In der Geschichte *Der Seder des Unwissenden* liegt der Fokus nicht darauf, religiöse Vorschriften einzuhalten und sich am regelgerechten Ablauf (hier der erste *Sederabend* des *Pessachfestes*) zu erfreuen, sondern die Feste mit ganzem Herzen zu feiern: »Sieh, Gott, ich trinke diesen Becher zu dir. Und du neige dich zu uns und mache uns frei!« (S. 167)

Danach folgen die 21 Geschichten des Baalschem. Buber kommentiert diese so: »Ich berichte nicht die Entwicklung und den Verfall der Sekte, ich beschreibe nicht ihre Gebräuche. Ich will nur das Verhältnis zum Absoluten und zur Welt mitteilen, das diese Menschen dachten, wollten und zu leben versuchten. Ich zähle auch nicht die Daten und Tatsachen auf, deren Zusammenfassung die Biographie des Baalschem zu nennen wäre. Ich baue sein Leben aus seiner Legende auf, in der der Traum und die Sehnsucht seines Volkes sind.« (S. 170) Der Held ist Baalschem, dessen Geheimnis in seiner Berufung liegt: »Das bedeutet: die ursprüngliche Personalität des Mythos ist in ihr gespalten. In dem reinen Mythos gibt es keine Verschiedenheit des Wesens. Er kennt die Vielheit, aber nicht die Zweiheit. Auch der Heros steht nur auf einer anderen Stufe als der Gott, nicht ihm gegenüber: sie sind nicht das Ich und das Du. Der Heros hat eine Sendung, nicht eine Berufung. Er steigt empor, aber er wandelt sich nicht ... Der Gott der Legende beruft den Menschensohn: den Propheten, den Heiligen.« (S. 173) Das Leben eines Chassids, so Buber, bestehe aus der Inbrunst (= *Hitlahabut*, S. 175), dem Dienen/dem Dienst (= *Aboda*, S. 180), der Intention (= *Kawwana*, S. 187) und der Demut (= *Schiflut*, S. 192). Im ersten Kreis der Erzählungen des Baalschem sind die Geschichten *Der Werwolf*, *Der Fürst des Feuers*, *Die Offenbarung*, *Die Heiligen und die Rache*, *Die Himmelswanderung*, *Jerusalem*, *Saul und David* versammelt (S. 201–233).

Israel Ben Elieser entwickelt in der Geschichte *Der Werwolf* die Resilienz und die Geisteskraft (S. 204). Die Offenbarung besteht in der folgenden Erkenntnis: »Denn nun sehe ich: ein Glück ist über den Dingen und eine Freude. Mitsammen leben die Dinge, ungestört von Wirbel und Bann, und gehen aufrecht durch

den Zorn der Gewalten und verharren. Und jedes wirkt das Seine aus seinem Herzen in die Welt, und hat in seiner Tat die Freude, und hat aus seinem Werk die Glückseligkeit.« (S. 217)

Im zweiten Kreis sind die Geschichten *Das Gebetbuch*, *Das Gericht*, *Die vergessene Geschichte*, *Die niedergestiegene Seele*, *Der Psalmensager*, *Der zerstörte Sabbat*, *Der Widersacher* zusammengefasst (S. 235–284). In der Geschichte *Der Widersacher* gibt Baalschem seinem Widersacher Rabbi Jakob Josef einen weisen Lebensrat mit auf den Weg: »Wisse, nicht aus dem Wunsche ist dir der Garten geboren worden, sondern aus des Wunsches Kummer und Pein, da du dich befleckt wähnst und um dich littest und den Gram auf dein Haupt streustest wie Asche...« (S. 284).

Im dritten Kreis sind folgende Geschichten enthalten: *Die Predigt des neuen Jahres*, *Die Wiederkehr*, *Von Heer zur Heer*, *Das dreimalige Lachen*, *Die Vogelsprache*, *Das Rufen*, *Der Hirt* (S. 285–324).

An die Legenden des Baalschem schließen sich die Geschichten *Das Hohe Lied* (1909) (S. 325–330), *Die Wanderschaft des Kinderlosen* (1917) (S. 331–337), *Der Totelebendige* (1934) (S. 338–340) an. Die Umarbeitung der Legende des Baal-Schem, auch unter dem Eindruck der dialogischen Philosophie Bubers in 1955, folgt dann auf den S. 342–465. Diese Neubearbeitung stellt tatsächlich eine radikale Zäsur dar (S. 528), zum Beispiel fehlt die Geschichte *Die Predigt des neuen Jahres*. In der Vorrede von 1907 bemerkt Buber, dass das Leben der Chassidim auf die Legende, den Traum und die Sehnsucht bei Rabbi Israel Ben Elieser und seinem Volk fokussiert sei (S. 342): »Meine Erzählung steht auf der Erde des jüdischen Mythos, und der Himmel des jüdischen Mythos ist über ihr.« (S. 343)

Wie die Wiedergeburt des Judentums nach der *Schoah* aussehen wird, lässt Buber offen, aber dass die Relecture der chassidischen Geschichten für Buber damit zu tun hat, ist für ihn ganz gewiss. Der Band 16 der Buber-Werkausgabe birgt einen großen Schatz an tiefer Lebensweisheit, der sich zu stellen für jeden Lesenden lohnt. *Wilhelm Schwendemann*